Leipziger Neueste Nachrichten

und Handels-Zeitung

normals „Leipziger Nachrichten".

SONNTAG, 4. MÄRZ 1945

Nr. 54

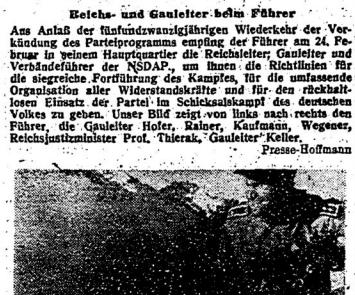
VERLAG, SCHRIFTLEITUNG, DRUCKEREI: Leipzig C 1, Peterssteinweg 19. Postfach 117/118. Postscheck-Kto. 625. Drahtanschrift „Neueste Leipzig". BEZUG: durch Träger in Groß-Leipzig monatlich RM. 2.70, auswärts 2.95, teilmonatlich entsprechend; durch die Post monatlich 3.20 (einschließl. Post-Ueberweisungs-Gebühr) + 36 Rpf. In Leipzig auswärts 15 Pf. / 20 Pf. Post-Zustellgeld. ANZEIGEN: Annahmeschluß 12 Uhr. Preisliste 81.

„LNN" ERSCHEINEN täglich außer Montag u. 2. Feiertagen. Für regelmäß. u. pünktl. Erscheinen wird nicht gehaftet, ebensowenig für Rückgabe unverlangter Schriftstücke. Nachdruck unserer Artikel und Eigenmeldungen nur bei deutlicher Quellenangabe „Leipz. Neueste Nachr." gestattet. Die „LNN" enthalten die Bekanntgaben des Oberbürgermeisters, Landrates und Polizeipräsidenten und solche des Amts- und Landgerichtes, der Amts- und Staatsanwaltschaft und der Mitteldeutschen Börse zu Leipzig.

Reichs- und Gauleiter beim Führer

Aus Anlaß der fünfundzwanzigjährigen Wiederkehr der Verkündung des Parteiprogramms empfing der Führer am 24. Februar in seinem Hauptquartier die Reichsleiter, Gauleiter und Verbandsführer der NSDAP., um ihnen die Richtlinien für die siegreiche Fortführung des Kampfes, für die umfassende Organisation aller Widerstandskräfte und für den rückhaltlosen Einsatz der Partei im Schicksalskampf des deutschen Volkes zu geben. Unser Bild zeigt von links nach rechts den Führer, die Gauleiter Hofer, Rainer, Kaufmann, Wegener, Reichsjustizminister Prof. Thierack, Gauleiter Keller.

Presse-Hoffmann



„Himalaja-Hütten" für unsere Gebirgsjäger

Gebirgsjäger tragen zerlegbare „Himalaja-Hütten" in alle Stellungen, wo den Kameraden warme, gute Unterkünfte zu bauen.

PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Risdor (HH)

Volk an den Feind!

Kampf den Panzerspitzen!

Wie die Hangarme eines großen Polypen tasten die Panzerspitzen, immer wieder einmal hier und dort vorbrechend, in den breiten Raum. Diese Spitzen sind wie ein feinfühliger Nerv, der an die Zentrale nach hinten seine Nachrichten gibt über unsere Widerstandskraft, über unsere Stärke und unsere Schwäche. Diese Spitzen sind es, die den Weg weisen für den anrollenden Angriff. Darum sind sie so gefährlich. Nicht weil ihrer eigenen Kampfkraft eine Bedeutung beizumessen wäre, sondern weil sie andere nach sich ziehen. Ihnen gilt daher vor allem der Kampf. Auf sie muß sich jeder stürzen, der eine Waffe trägt. Sie gilt es zu vernichten und damit den Gegner in seiner großen Führung unsicher und blind zu machen. Mag hier und dort die eigene Kraft gering erscheinen, eine Panzerfaust wird zur Stelle sein, und es gibt wohl keinen wehrhaften deutschen Mann, der inzwischen nicht alles getan hat, um die Panzerfaust bedienen zu lernen. Die Panzerspitzen des Feindes sind nicht nur waffenmäßig schwach, für sie ist auch das Gelände fremd, immer wieder stürzen sie auf plötzlichen Widerstand zu stoken oder in eine Falle gelockt zu werden. Diese Unsicherheit gilt es mit allen Mitteln zu verstärken. Wir selbst stehen auf unserem Heimatboden, kennen Weg und Steg, können in der Nähe die zusammenrufen, die Mann genug sind, Sperren aufzubauen und zu verteidigen denn auch das Aufhalten bedeutet schon einen entscheidenden Erfolg.

Ein Grundsatz, den der Kampf gegen die Panzer den Soldaten draußen gelehrt hat, muß auch für jeden in der Heimat zur lebendigen Erkenntnis werden: Wer flieht, fällt!

Leitsätze

1. Vorhutfahrende Panzerspitzen sofort melden!
2. Alle Volkssturmmänner verteidigen die rechtzeitig angelegten Sperren.
3. Panzerfäuste bereit halten und den Bebersten in die Hände geben.
4. Sind die Panzer vorbeigerollt, die auf LKW. aufgesessene Infanterie abtrennen und bekämpfen.
5. Versorgungsfahrzeuge, die oft einzeln nachfahren, vernichten.

Westschlacht treibt dem Höhepunkt zu

Von unserem ständigen militärischen Mitarbeiter

v. W. Die letzten Tage haben in jeder Beziehung eine Steigerung der Schlacht gebracht, die zwischen Niederrhein und Roer ausgetragen wird. Abschnitte, die bisher von ihr nicht erfaßt waren, sind in den Kampf einbezogen worden. Das bedeutet: auch die Einheiten der britischen zweiten Armee sind nun eingesetzt. Wir haben es also mit dem Ansturm von vier starken feindlichen Armeen zu tun, denen es nicht mehr darum geht, irgendwo einen örtlichen Gewinn zu machen. Eisenhower hat Montgomery marschieren lassen, um die Entscheidung im Westen zu erzwingen, die nach den Gesetzen des Krieges immer nur in der Vernichtung des Gegners bestehen kann. Es geht in dieser Schlacht zwischen Niederrhein und Roerquellen um nichts anderes.

Die feindliche Führung sieht im Sturm zum und über den Rhein in das Rührgebiet die Straße zum Erfolg. Der Einsatz der feindlichen Kräfte erfolgte zunächst an den Flügeln, zu denen auch der Abschnitt der 3. US-Armee gerechnet werden muß, obwohl sich zwischen Roerquellen und den Kampfraum dieser Armee die Eifel schiebt, die von der Schlacht bisher ausgenommen war. Der Weg zum Rhein ist zunächst durch die Flußläufe von Roer und Erft gesperrt gewesen, doch zog sich die Erft keineswegs durch die ganze Breite des Schlachtfeldes, sondern bearbeitete gerade jenen Abschnitt als Laufstrecke aus, in dem der Feind am meisten vorangekommen ist. Das hängt zweifellos mit der größeren Geländeeigenart nordwestlich der unteren Erft zusammen, die dem nordamerikanischen Drang nach Köln wenigstens für eine gewisse Zeit Aufenthalt bereitete.

Die Angriffsspitzen des Gegners, soweit sie sich um die Nordamerikaner handelt, zielen mit einem nördlichen Teil gegen Düsseldorf und mit dem südlichen gegen Köln. Die allgemeine Angriffsrichtung der Kanadier dreht jetzt nach Süden ein, was den Eindruck verstärkt, daß die Aufgaben dieser Kräftegruppe auf den Raum westlich des Rheins beschränkt sind, während die beiden nordamerikanischen Armeen den entscheidenden Stoß über den Rhein führen sollen. Montgomery ist nicht angetreten, um am Rhein liebenzubleiben. Daran zu zweifeln würde bedeuten, Ernst und Umfang der feindlichen Großoperation zu unterschätzen. Nachdem der Gegner die Verteidigung der Roer aufgerissen hatte — ohne sie durchbrechen zu können —, schickte er seine Panzermassen vor, die in erheblicher Stärke aufgetreten sind. Diese schnellen und stoßkräftigen Verbände haben sich an der unteren Erft vorbei bis Neuß vorgeschoben. Damit stehen sie praktisch am Rhein und Düsseldorf gegenüber. Der Druck der nordamerikanischen Panzer war in diesem Sektor schon 48 Stunden früher sehr stark. Daran hat sich auch weiterhin nichts geändert. Doch sind es zunächst nur Panzer, die so weit nach Nordosten vordringen konnten. Die feindliche Infanterie folgt in langsamerem Tempo. Weiter südlich hat der Gegner zwischen Düsseldorf und Köln eine in Nähe der Autobahn Aachen—Köln die Erft überschritten können, ohne daß das Köln vorgelagerte Vorgebirge einen auffällig hindernden Einfluß auf den feindlichen Angriff gehabt hätte. Doch ist der Feind noch westlich von Köln zum Stehen gebracht worden, muß er bestrebt sein, sein Angriff wieder vorwärtszubringen und Köln möglichst schnell zu erreichen, muß erwartet werden.

Außerhalb dieses Schwerpunktraumes setzten die Kanadier seit dem 8. Februar ihre Offensive zwischen Niederrhein und Maas fort. Auch sie haben in den letzten Tagen besonders aufgeboten. Ihr Angriff zielt nach mehrfacher Richtungsänderung nun in allgemein südlicher Richtung, an der Linie Goch—Uedem gegen den Oberlauf des Niers. Sie wollen dem amerikanischen Schwerpunktraum entgegenarbeiten. Doch kommt der Angriff nur langsam vorwärts und findet in der Standhaftigkeit unserer Divisionen eine stark wirkende, tägliche Bremse. Diesen kanadischen Antrennungen nördlich des Hauptschlachtfeldes entspricht in seinem Süden und in erheblicher Entfernung der Angriffsstreifen der 3. US-Armee, der sich in den letzten Tagen durch Fortschritte der Amerikaner südlich Bitburg zwischen Prüm und Kyll und aus dem Brückenkopf am östlichen Saarufer im Abschnitt Saarburg zu einem bogvelten Angriff gegen Trier entwickelt hat. Der Angriff des Feindes gegen die mittlere Mosel hat sich dadurch in den letzten Tagen erheblich verstärkt. Bauer der 3. US-Armee sind teilweise bis in den Osten von Trier vorgebrochen, so daß sich im Raum Trier heftige Kämpfe mit feindlichen Stoßeinheiten angelassen haben. Welche Rolle die Westwallanlagen zum Schutze Triers in diesem Kampf spielen konnten, läßt sich noch nicht übersehen. Doch hielt Trier sein militärisches Ziel bar, das den Einsatz einer ganzen geschlossenen Armee rechtfertigte.

Ebenso wie die Sowjets in der von ihnen seit Januar betriebenen Schlacht die Entscheidung erstreben, betreibt sie Eisenhower mit seinen operativen Befehlsempfänger Montgomery. Der englisch-amerikanische Aufmarsch an Menschen und Material ist so groß wie gemacht worden. Auch zahlreiche Truppenverstärkungen, die in den letzten Wochen der Front zugeführt wurden, sind daran beteiligt. Die Kräfteseiten geben darum kein vollständiges Bild von der Angriffskraft des Gegners. Gegenüber solchem Aufwand und unter Anerkennung des Umstandes, daß das deutsche Westheer auf seine eigene Kraft angewiesen ist, müssen die bisherigen Fortschritte des Feindes beurteilt werden. Der Weg zum Rhein ist nur die Straße auf der der Feind zur Entscheidung kommen will. Diese Entscheidung ihm zu verwehren ist die Kernaufgabe der Westfront, die sie nicht aus den Augen verliert. Der harte Widerstand ihrer Einheiten ist darauf abgestellt, dem Gegner die operative Ausnutzung seiner Raumgewinne streitig zu machen.

Wie sie 1939 die Kriegsfackel entzündeten

Von unserer Berliner Schriftleitung

Ueber dem stürmischen Auf- und Niederwogen der militärischen Kriegsereignisse vergißt die Welt nur allzu leicht die Geschehnisse der kritischen Monate, die dem Kriegsausbruch vorangingen. Und doch verdient auch heute und gerade heute die Erinnerung an diese Ereignisse wieder geweckt zu werden, um so mehr, wenn feindliche Staatsmänner etwa in dem Getümmel einer parlamentarischen Aussprache den Schleier von Intrigen ziehen, an denen ihre 1939 amtierenden Regierungen sich auf das lebhafteste beteiligten. Eine politisch und historisch wertvolle Tatsachenreihe hat dieser Tage der britische Außenminister Eden für das Gedächtnis der Mit- und Nachwelt wieder aufgefrischt und um einige neue Züge bereichert, wofür man diesem Kriegsdiplomaten geradezu Dank sagen müßte.

In den Sommermonaten des Jahres 1939, als sich bereits dunkle Wolken am Horizont Europas zusammenballten, weilte eine staatliche und aus den besten Kennern der Sowjetunion im Foreign Office zusammengesetzte Kommission in Moskau, wo sie Tag für Tag im Kreml vor Stalins Geheimkabinett antichambrierte. Ihr Auftrag ging, wie schon damals kein Geheimnis war, dahin, die Sowjetunion für ein Bündnis gegen Deutschland zu gewinnen und ihre Menschenmassen und ihr Kriegsmaterial der Politik-Großbritanniens dienstbar zu machen, das zu seinen eigenen Kräften und denen seiner Verbündeten Frankreich und Polen kein ausreichendes Zutrauen verspürte. Die wir jetzt durch das Zeugnis des britischen Außenministers erfahren haben, war die Sowjetunion damals keineswegs abgeneigt, auf das verlockenden Vorschläge der britischen Regierung einzugehen, zumal sie mit einem doppelten Gewinn sowohl auf Kosten des mit England verbündeten Polen, als auch auf Kosten des zu bekriegenden Deutschlands rechnen zu dürfen glaubte. Die Sowjetunion stellte nämlich das Verlangen, daß man ihr die Grenzen Polens zum Durchmarsch um die deutschen Grenzen öffne, wodurch nicht nur Sowjetarmeen sich in den Besitz Polens gesetzt, sondern den Krieg sofort an die deutsche Grenze getragen hätten. Die damalige polnische Regierung lehnte jedoch den Durchmarsch der Sowjetarmeen ab, zweifellos in der richtigen Erkenntnis, daß sie damit freiwillig Einmarsch zu einer dauernden Besetzung und schließlich zur Einverleibung Polens in die Sowjetunion führen werde. England hat zweifellos wiederholte und kräftige Versuche in Warschau unternommen, das verbündete Polen zum Nachgeben zu bewegen. Im Endergebnis lief also schon 1939 die britische Politik darauf hinaus, das verbündete Polen dem ebenfalls verbündeten, aber weit mächtigeren bolschewistischen Rußland als Kaufpreis für die Sowjethilfe in die Hände zu spielen.

Der Kreml verzichtete schließlich darauf, das Durchmarschrecht zu erzwingen, wahrscheinlich in der Erwägung, daß die militärischen Rüstungen der Sowjetunion noch nicht zu einem europäischen Krieg ausreichten und Polen womöglich sich der anderen Seite zuwenden und damit die antisowjetische Abwehrfront verstärken würde. Dabei verlockte der Kreml zunächst auf einem Umweg und ohne allzu großes Risiko dennoch ein gutes Geschäft zu machen. Ohne irgendwelche seine Angriffsabsichten und Rüstungen gegen Deutschland zu vermindern, schloß er zunächst mit Deutschland den bekannten Vertrag, der schließlich beide Mächte in gleichzeitigen Angriff auf das zum gemeinsamen Feind gewordene Polen sah. Angesichts dieser Entwicklung hatten inzwischen die Londoner Vertreter das Vorzimmer Stalins geräumt, zweifellos in der festen Absicht, zu einem gegebenenen Zeitpunkt wiederzukommen, und sicherlich auch mit einer Anlage des Kremls auf ein späteres Bündnis zur Vernichtung Deutschlands ausgestattet.

Edens Enthüllungen über die Sommermonate des Jahres 1939 haben, wenn auch nachträglich, so doch einen außerordentlich aufschlußreichen und wertvollen Blick hinter die diplomatischen Kulissen geöffnet, wo sich dem Auge ein trübes und erschreckendes Bild der „Kriegstreiberei, verbunden mit unsauberen Geschäften mit Territorien und Menschen, bietet. Großbritannien und die Sowjetunion erscheinen in diesem Bild mit dem gleichen Gewicht der Schuld am Kriege für alle Zeiten belastet.

Der Fundamentalsatz

Ns. In der Ansprache, die der Führer zum 25. Jahrestage des Parteiprogramms seinen alten Parteigenossen hat übermitteln lassen, steht ein Satz, auf den jeder Deutsche Ursache hat, stolz zu sein. In britischen Zeitungen habe er gelesen, so sagte der Führer, daß man die Absicht habe, seinen Berghof zu vernichten. Und er fuhr fort: „Ich bedaure fast, daß dies nicht schon geschehen ist, denn was immer ich selbst mein eigen nenne, ist nicht mehr wert als das, was meinen Volksgenossen gehört. Ich werde glücklich sein, soweit es einem Menschen möglich ist, bis zum letzten alles mit zu tragen, was auch andere zu tragen haben. Das einzige, was ich nicht ertragen könnte, wäre das Zeichen einer Schwäche meines Volkes."

Wer im Lager unserer Todfeinde hätte so sprechen können? So kann nur ein Führer sprechen, der sich von einem einzigen Gedanken beherrscht weiß: dem Gedanken an sein Volk. Und wir sollten nicht stolz darauf sein, daß wir diesen Führer haben? Das unser Volk diesen Führer hervorgebracht hat? Das Bewußtsein, Führer und Volk sind eins, ist eine Stärke, ist die stärkste Stütze unseres Vertrauens in die Zukunft. Wie sieht es denn im Feindlager aus? Die Führer des widernatürlichen Bundes von Plutokratie und Bolschewismus kennen den Begriff Volk nur in der Mehrzahl. Sie denken an alle möglichen Völker, mit Ausnahme des eigenen. Sie denken an sie, weil sie sie zwingen wollen, in Formen zu leben, die ihrem Wesen zuwider, ihnen, den Herren der Welt, aber genau und angenehm sind. Was über diesem größenwahnsinnigen Beitreben aus den eigenen Völkern wird, ist ihnen gleichgültig. Sie denken nicht daran, die Wohlfahrt der ihnen anvertrauten Volksgemeinschaft zum Gesetz ihres Handelns zu machen. Sie ersticken diese Wohlfahrt unbedenklich auf Jahrzehnte hinaus in Blut und Tränen zugunsten ihres persönlichen Eigennutzes und des Eigennutzes der dünnen Oberschicht, worauf sie sich stützen, soweit sie ihr nicht höria sind. Und nicht nur England mit seinem Totengräber Churchill wird mit nach Kriegsschluß vor jenem „Trümmerfeld seines sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gefüges" stehen, den Reichsminister Dr. Goebbels ihm in seiner Rundfunkrede vorbezeit hat.

Fest stehen wird dann nur das Volk, das eins ist mit seinem Staat, und dessen Führung keinen anderen Ehrgeiz gekannt hat als die Wohlfahrt der Volksgemeinschaft. Diese Wohlfahrt hat eine unabhängliche Regierung nicht als Selbstbedienung betrieben. Nur ein Volk, das sich in seiner nationalen Eigenart frei bejaht, kann sich in Wohlfahrt, worauf es kraft seiner Anlagen Anspruch hat, selbst schaffen; verzichtet es in einem Augenblick des Kleinmuts darauf, so muß es sie als Gnadengeschenk aus den blutigen Händen derer entgegennehmen, die seine Freiheit gemordet haben. Und wie diese Wohlfahrt aussieht, das haben wir ja unter der Herrschaft des Versailler Diktats genugsam erfahren — das erfahren wir noch täglich an dem Beispiel ehemals verbündeter Völker, die da glaubten, sich durch Verrat an den Landesfeind von der Pflicht der Selbstbehauptung loskaufen zu können. Freiheit und Selbstbehauptung sind untrennbar miteinander verbunden. Ein Volk, das auf die Selbstbehauptung verzichtet, verzichtet damit auch auf die Freiheit und erklärt sich bereit, auch auf fremdem Boden, in Sibirien etwa, für einen fremden Herren zu schuften. Unerträglich dagegen ist dieser Gedanke einem Volke, das sich eins fühlt mit seinem Staat, weil es der Staat seines Blutes ist.

In dem Programm, das Adolf Hitler vor einem Vierteljahrhundert verkündet hat, steht als Punkt 4 der Satz: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein." Damit waren, als dreißehn Jahre später die Bewegung Adolf Hitlers zur Macht kam, die Zweifel abgetan, die das Volk der Deutschen viel zu lange an sich selbst und seinem Recht auf Dasein geplagt hatten. Im eigenen Recht mußte dies Volk fortan zu leben trachten — oder auf seine Freiheit verzichten. Es hat den Kampf um die Freiheit dem müden Verzicht vorgezogen und muß ihn zu Ende kämpfen, weil es ihn zu Ende kämpfen kann. Denn das „Ferment der Dekomposition", der inneren Zersetzung also, ist nach rechtzeitig vor Beginn des Kampfes ausgeschieden worden. Nichts hat im ersten Weltkrieg unserer Selbstbehauptung so geschadet, wie die zersetzende, alles bekrittelnde, alles bezweifelnde Wühltätigkeit des Judentums, das, je länger der Krieg dauerte, um so mehr zum Fremdkörper in unserem Blut wurde, der sich um eine eindeutige Antwort auf die Schicksalsfrage: „Bist du für uns oder wider uns?" mit vollem Erfolg drücken konnte.

Schauen wir heute auf die Feindländer, so erkennen wir, wie wohl das gefährlichste, wenn nicht das einzige Ferment der inneren Zersetzung nicht noch vor Beginn des ausgesprochenen Kampfes ausgeschieden worden wäre. Ein dumpfes Gefühl für die Rolle, die das Judentum in ihrem Volksleben spielt, ist in allen Feindvölkern im Erwachen und im Wachsen, nur sind sie unfähig, diesen Gefühlen Luft zu machen. Zwar erneuert sich in „demokratischer" Regierungsformen. Das Judentum hat beizeiten vorgesorgt. Es hat sich der Schlüsselstellungen im Staatsapparat bemächtigt, und es hält die Staatsführung in Abhängigkeit von seinem Streben nach Weltherrschaft, in Moskau sowohl wie in Washington und London. Nur nur sind sie, „Ferment der Dekomposition", und das danken wir dem fundamentalen Satz des Programms, das der Führer vor 25 Jahren verkündet hat. Nichts hindert uns — wie es in der Rundfunkansprache des Dr. Goebbels heißt —, mit allen Fasern uns anzuklammern an die „leidende, aber am Ende doch triumphierende Gemeinschaft unseres Volkes", die in dieser beispiellosen Zeit „unser einziger Schutz und Halt ist". Wer das erkannt hat, der hat das Fundament unter den Füßen, worauf er seit sieht, auch wenn rings um ihn her eine Welt überalterter Lebensformen in Trümmer stürzt.

Nunmehr unverhüllte sowjetische Einmischung in Rumänien

Eigener Fernspruch der „Leipziger Neuesten Nachrichten"

H. **Stockholm**, 3. März. Zwei Tage haben sich die Bolschewisten den Verlauf der rumänischen Angelegenheiten mit angesehen. Zwei Tage konnte man in London sehr befriedigte Kommentare an die Beauftragung des Fürsten Stirbey mit der Regierungsneubildung knüpfen und diese „Mäßigung" der Sowjets als Beweis ihrer Staatsklugheit und vor allem der von Churchill so laut gerühmten Vertrauenswürdigkeit Stalins preisen. Am dritten Tage hat der Traum ein jähes Ende gefunden. Vom Fürsten ist nicht mehr die Rede, wobei die Frage offenbleibt, ob er überhaupt jemals beauftragt worden ist oder ob er mit seiner Mission scheiterte. Wie die TaS meldet, ist ein gewisser Groza als Ministerpräsident ausersehen, der im Ausland völlig unbekannt ist, dafür aber die log. nationaldemokratische Front leitet und in der Regierung Radescu stellvertretender Ministerpräsident war. Aus diese Staatsumwandlung bedeutet, von der nicht zu erkennen ist, ob sie von Moskau direkt oder unter Zwischenschaltung Michaels vorgenommen wurde, läßt sich deutlich aus dem TaS-Kommentar entnehmen: „Damit nähert sich endlich die Stunde, in der die bisher unterdrückten wirklich demokratischen Kreise die Führung in Rumänien übernehmen können." Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei noch einmal erwähnt, daß „wirklich demokratisch" die heute in Moskau beliebte Umschreibung für kommunistische oder jedenfalls sowjetfreundliche Elemente ist.

Auch in Jugoslawien hat Peter sich den Beschlüssen Titos fügen müssen. Die von ihm vorgeschlagenen Regentschaftsmitglieder hatte Tito, wie erinnerlich, abgelehnt. Tito hat dann eine neue Liste aufgestellt, die von Peter angenommen worden ist, wenn er auch, der Form nach, aus sechs Vorschlägen die drei Kandidaten Titos, deren Namen früher schon genannt worden waren, auswählte: den Serben Bubisalwiewitsch, den Kroaten Mandittch und den Slowenen Sernec.

Als neues Krisenzeichen in Finnland ist eine Rundfunkrede des Gewerkschaftsleiters und Arbeitsministers Tuori zu bezeichnen, der den Vorsitz Tanttinis aus den ihm unbequemen Posten für ungeeignet annimmt und in schärfster Form ihren Rücktritt aus dem politischen Leben fordert. Er kleidet diese Forderungen in eine ausführliche Interpretation der Beschlüsse von Jalta. In linksradikalen Kreisen äußert man große Befriedigung über die Rede. Erfolge diese „Reinigung" nicht sofort und freiwillig, so sei Finnland von einer Revolution bedroht.

Der Bürgerkrieg in Griechenland flammt wieder auf

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, kam es in Griechenland nordwestlich Athen wieder zu Schießereien, als eine Menschenmenge wegen der Verhaftung von Elas-Truppen demonstrierte. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt, ein britischer Offizier durch eine Granate verwundet.

Es ist also nicht weit her mit dem Frieden in Griechenland, dessen sich Churchill soeben in seiner Unterhausrede so sehr gerühmt hat. Es gärt dort weiter.

Wer ist der unpopulärste Mann in Frankreich?

Eigener Fernspruch der „Leipziger Neuesten Nachrichten"

H. **Stockholm**, 3. März. Der geglaubt hatte, daß die Tätigkeit nordamerikanischer Offiziere auf der französischen Schwarzen Börse mit der Geschichte von „Marlon und den 900 Räubern" zu Ende gegangen sei, hat sich getirrt. Wie United Press aus Paris meldet, fand in diesen Tagen ein Feuergefecht zwischen nordamerikanischer Militärpolizei und einer Gruppe derartiger Elemente statt, bei dem ein Deserteur getötet und drei verwundet wurden. Die übrigen fünf gestanden nach ihrer Verhaftung ein, daß sie desertiert waren und ihren „Lebensunterhalt" mit dem „Verkauf" gestohlenen nordamerikanischen Heeresguts bestritten. „Wenn die Pariser nur von ihrer Ration leben sollen, so wären sie längst verhungert" hat kürzlich ein Franzose in offizieller Stelle erklärt. Er hat also damit zugegeben, daß dank der Hilfe der Schwarzen Börse möglich ist. Deutlicher konnte das völlige Versagen des Versorgungswesens in Frankreich nicht eingestanden werden. Wie die Pariser Korrespondentin von Expreffen hinzufügt, gibt es sicherlich kein Mittel der französischen Regierung, das nicht ebenfalls von den reichen Warenvorräten der Schwarzen Börse lebte. Der Schwarzhandel blüht überall: in den Kaffeehäusern und Gaststätten und gelegentlich wird einem die Ware auch ins Haus gebracht und z. B. Butter für 1000 Fr. das Kilogramm oder Eier für 25 Fr. das Stück angeboten. Im Schwarzhandel gibt es aber nicht etwa bloß Butter und Eier, sondern alles, was man zum Leben braucht. Die Arbeiterbevölkerung und die weniger gutsituierte Mittelklasse, die unter der deutschen Okkupation ausreichend zu leben hatten, haben jetzt das Nachsehen und müssen hungern. Nur wer Geld hat, findet zu allen Zeiten und unter allen Umständen nehmen, nach dem Bericht in Expreffen, 25 000 Menschen seien, die fanden Nachtversammlungen statt, in denen schwere Vorwürfe gegen die Regierung und die schlechte Organisation der Versorgung erhoben wurden. Während der Transportminister den Einfuhr von Eisenbahnwaggons und Lastkraftwagen dirigiert, kümmert der Landwirtschaftsminister die Verteilung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und der Innenminister hat die „Bekämpfung" der Schwarzen Börse übernommen. Diese drei Ministerien an koordinieren, ist aber bisher noch nicht gelungen, und deshalb ist der Verfassungsminister Ramadier, der mit leeren Händen und ohne Machtmittel dasteht, der „Prügelknabe" der Regierung und der „unpopulärste Mann in Frankreich".